Nach 70 Jahren das Geheimnis gelüftet : die Chorfenster in der Stadtkirche

Autor(en): **Thürig, Helene**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **80 (2009)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Helene Thürig

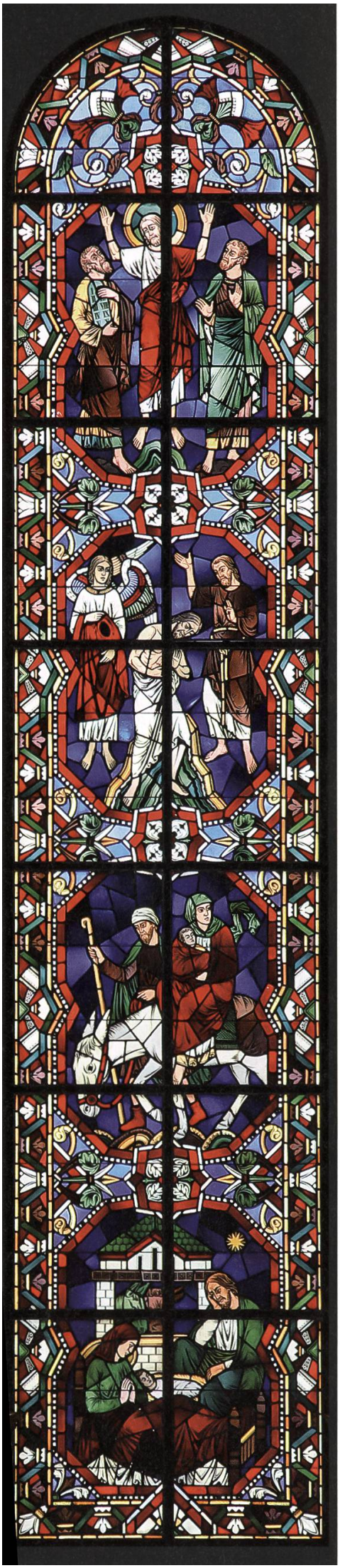
Nach 70 Jahren das Geheimnis gelüftet: Die Chorfenster in der Stadtkirche

«Wisst Ihr, wer für die schönen Glasfenster in der Stadtkirche verantwortlich ist?» fragte beim Mittagessen der unvergessliche Kurt Bissegger (1907–2006), Konditormeister, Friedensrichter und Lenzburger Zeitzeuge mit fabelhaftem Erinnerungsvermögen. «Paul Zehnder» – «Der hat sie gemalt, aber wer hat sie der Kirchgemeinde geschenkt?» – «Davon ist nichts bekannt!» Tatsächlich gibt es keine Tafel im Chor der Stadtkirche, welche auf eine Schenkung hinweisen würde. Sie erfolgte streng geheim, und der Name des Mäzens wäre unter Verschluss geblieben, hätte nicht ein letzter Informierter die Kunde überliefert.

Gegen Neugestaltung des gesamten Kirchenraumes

Die Geschichte trug sich folgendermassen zu: Anfangs der 20er-Jahre des letzten Jahr-

Die Chorfenster in der Stadtkirche. Foto: HH.



hunderts fasste der Lenzburger Apotheker Ernst Jahn den Entschluss, ein Glasgemälde für die Stadtkirche zu stiften zu Ehren seines früh verstorbenen Sohnes. Die Kirchenpflege, deren Mitglied Ernst Jahn war, wandte sich in den Jahren 1925 bis 1927 mehrmals an den Lenzburger Maler Werner Büchli, um von ihm einen Entwurf zu erhalten. Dieser war der Meinung, dass ein einzelnes Glasgemälde in einem sonst nicht weiter ausgestalteten Kirchenraum keinen Sinn ergäbe. Er argumentierte, dass für den musikalischen Schmuck (die Orgel) 72 000 Franken eingesetzt worden seien, und dass der «eigentliche Zweck als äusseres Gefäss des Gottesdienstes ... nicht einmal angedeutet» sei. Er erklärte sich bereit, ein Projekt auszuarbeiten «unter Einbeziehung der Wandflächen und eventuell mit Versetzung der vorhandenen Denksteine», das je nach den finanziellen Möglichkeiten auch zu etappieren wäre.

Am 19. August 1928 bewilligte die Kirchgemeindeversammlung dafür einen Projektierungskredit von 1500 Franken. Büchlis Entwurf einer Neugestaltung des gesamten Kirchenraums kam aber nicht zur Ausführung. Weder der Gedanke einer Kanzelverlegung noch das Wandgemälde «Christus weint über Jerusalem» vermochten die beratenden Architekten zu überzeugen, wie die Kirchenpflege am 21. August 1934 in ihrer Antwort an Büchli schreibt. Aber ein farbiges Glasfenster sollte doch geschaffen werden, heisst es weiter im erwähnten Schreiben, und Herr Kunstmaler Büchli solle insgesamt vier Entwürfe zeichnen.

Zwei Fenster von Paul Zehnder

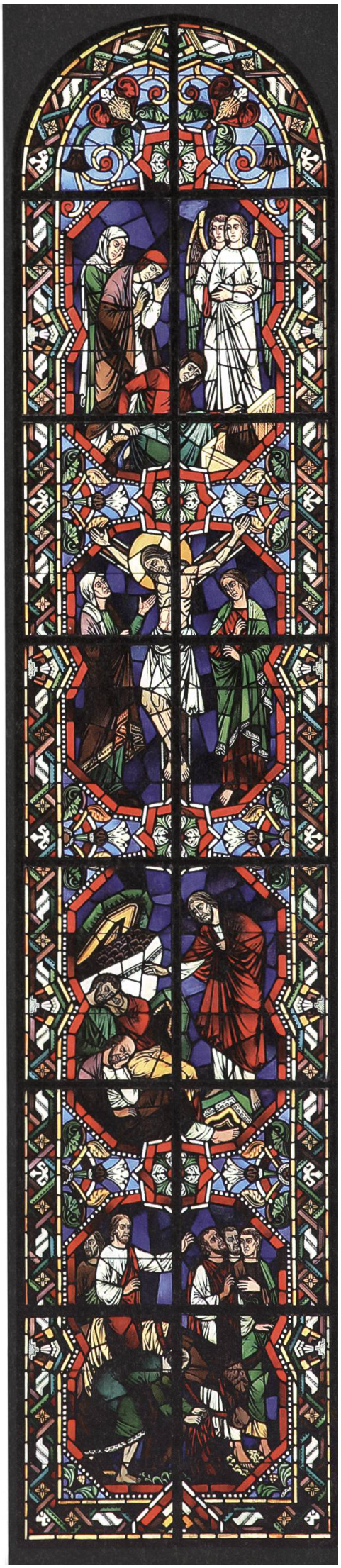
Im gleichen Jahr, 1934, erhielt die Kirchgemeinde aus der Erbschaft des Lenzburger Industriellen Jeannot Hämmerli eine Schenkung über 2000 Franken, welche – unabhängig von Ernst Jahns beabsichtigter Stiftung – für ein Glasgemälde in der Stadtkirche bestimmt war. Damit ergab sich eine neue Situation für die Kirchgemeinde. Die Pläne mit Werner Büchli wurden fallengelassen – warum, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Es findet sich keine weitere Absage ausser der erwähnten vom 21. August 1934, einzig die Protestbriefe des enttäuschten Künstlers sind übriggeblieben. Es scheint aber, dass der Lenzburger Pfarrer Hans Hänny einen der Söhne von Jeannot Hämmerli, den Augenarzt Dr. Viktor Hämmerli in Chur, kontaktierte. Denn im Laufe des folgenden Jahres machte dieser über Pfarrer Hänny der Kirchenpflege das Anerbieten, «zwei Fenster neben der Kan-

zel auf der Stirnseite der Kirche ... mit kostbaren Glasgemälden zu schmücken.» Noch im selben Jahr 1935 traf Dr. Hämmerli erste Abklärungen und ersuchte die Kirchenpflege um die genauen Masse der Fenster und «eine Photographie (4 Stück) von der Stirnwand der Kirche». Gemeinsam erklärten sich die Brüder Hämmerli bereit, den Betrag aus der Erbschaft Jeannot Hämmerli um ein mehrfaches zu ergänzen und ihrer Vaterstadt die Anschaffung eines Kunstwerks zu ermöglichen. Dr. Viktor Hämmerli wählte in eigener Kompetenz den Künstler und organisierte selber die Ausführung der Arbeiten.

Im April 1937 legte er der Kirchenpflege die Entwürfe des Malers Paul Zehnder aus Bern, eines gebürtigen Aargauers, vor. Die Kirchenpflege wünschte sich eine rasche Realisierung des Vorhabens – wenn nicht auf das Jugendfest, dann auf den Bettag – und zum Schutz vor Steinwurf ein engmaschiges Drahtgitter. Die Arbeiten erforderten aber ihre Zeit. So wurde eine neue Eisenkonstruktion für die Fenster erstellt, und Glasmaler Halter musste die künstlerischen Entwürfe aufs Fensterglas übertragen. Tatsächlich wurde es Bettag 1938, bis die Fenster feierlich eingeweiht werden konnten. Dr. Viktor Hämmerli liess dem Kirchenpflegepräsidenten Dr. Widmer eine genaue Gottesdienstordnung zukommen: Nach der Bettagspredigt ein geistliches Lied, vorgetragen von Frau Nina Nüesch, dann Übergabe der Fenster an die Gemeinde, Dank an Künstler, Glasmaler und Schlossermeister, kurzer Rückblick auf die Baugeschichte der Kirche, geistliches Lied und Segen. Anschliessend waren «... der Herr Pfarrer und der Vorstand der Kirchenpflege mit dem Künstler und den Familien Hämmerli zu einem gemeinsamen Mittagessen ins Schloss Brestenberg ...» eingeladen.

Werner Büchlis Projekt bleibt unberücksichtigt

Und die Entwürfe des Malers Büchli? Der Apotheker Ernst Jahn kam ein halbes Jahr vor Vollendung der Fenster darauf zurück. Er gelangte an Hans Hämmerli, den in Lenzburg wohnhaften Bruder von Dr. Viktor Hämmerli, mit der Bitte um Auskunft über die Sujets, damit Kunstmaler Werner Büchli entsprechende Wandbilder dazu malen könne. Die Reaktion aus Chur erfolgte postwendend. «Im Herbst dieses Jahres werden die Kirchenfenster eingesetzt werden» schreibt Dr. Hämmerli am 18. Januar 1938, «und es ist ganz selbstverständlich, dass es eine Unmöglichkeit ist, vordem



mit irgendeiner Malerei zu beginnen.» Überhaupt handle es sich um ein reformiertes Gotteshaus. Wenn überhaupt noch etwas gemacht werden könnte, dann seien dies die beiden seitlichen Fenster im Chor. Denn Pfarrer Hänny habe sich, schreibt er in einem weiteren Brief, «dahin gehend geäussert, dass es ihm vor allem daran gelegen sei, im Chor vier Fenster zu haben, um eine engere Verbindung zwischen Kanzel und Schiff zu erhalten.» Am 15. März leitete Dr. Hämmerli die ergänzenden Projektskizzen von Paul Zehnder an die Kirchenpflege weiter, mit Kostenvoranschlägen für zwei ausgemalte oder zwei einfach gestaltete Fenster mit Bordüren. Die Kirchenpflege nahm aber dezidiert Abstand von jeglicher weiteren Ausschmückung des

Jeannot Hämmerli (1851–1934)
Sohn des Firmengründers Johann Ulrich Hämmerli (1824–1891), gelernter Büchsenmacher, Unternehmensleiter der «Hämmerli und Hausch», Vater von Rudolf Hämmerli (Unternehmensleiter ab 1912) und weiteren fünf Söhnen.

Hans Hänny (1876–1949)
Der in Twann aufgewachsene Stadtpfarrer von Lenzburg war vorerst als Klasshelfer des Bezirks Lenzburg gewählt worden und erteilte Unterricht an der Bezirksschule. Nach einigen Pfarrstellen wurde er 1907 in die Reformierte Kirchgemeinde Lenzburg-Hendschiken berufen, wo er bis 1940 vielfältig als religiös-freisinniger Prediger und führend in sozialen Institutionen wirkte; erst nach 25 Jahren wurde eine Pfarrhelferstelle geschaffen. Zahlreiche bauliche Erneuerungen in der Kirche, u. a. die Glasgemälde, fallen in seine Amtszeit, welche er gesundheitshalber beenden musste.

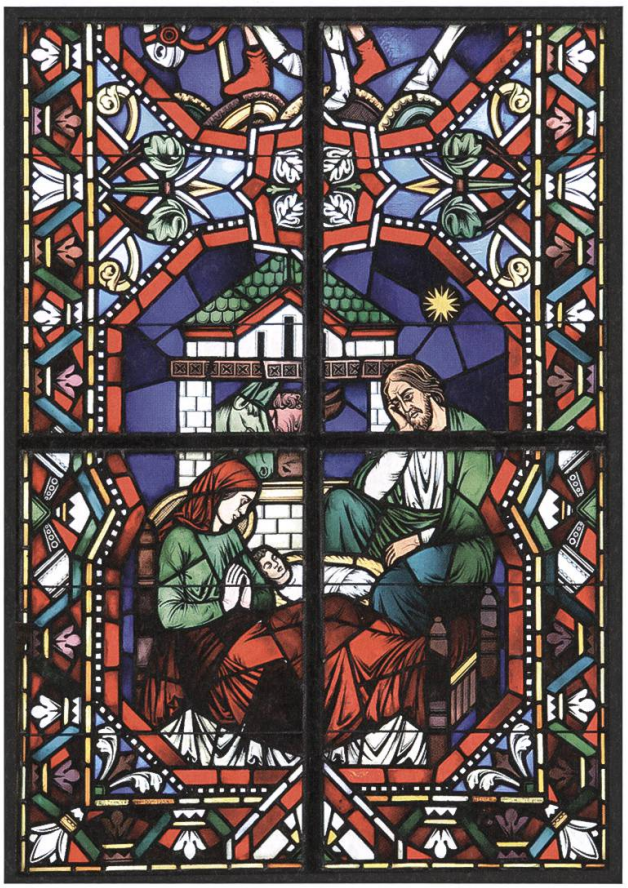
Werner Büchli (1871–1942)
Mit Ausnahme von Studienjahren in Deutschland und zehn Jahren als Zeichner anatomischer Präparate an der Universität Basel verbrachte der Kunstmaler sein Leben in der Vaterstadt Lenzburg, wo er im elterlichen Haus an der Seonerstrasse auch sein Atelier eingerichtet hatte, dessen «Markenzeichen» das Gemälde des «Parzival» war; er schmückte auch weitere Privatbauten in Lenzburg, einige sind noch erhalten. Vor allem aber schuf er grössere Arbeiten am Angelrain-Schulhaus (Sgraffiti von Tell, Winkelried, Zwingli und Pestalozzi), in der Kirche Othmarsingen vier grosse Wandgemälde und zwei Bilder, in der Kantonsschule Aarau, in den Krematorien von Zürich, Brugg und Aarau und beim Pestalozzidenkmal in Birr; die Malereien in der Lenzburger Abdankungshalle sind mit deren Abbruch verschwunden. Im Figürlichen strebte er unverkennbar nach höchsten Vorbildern (Michelangelo), «das Schwerblütige in der Farbgebung erschwert die unmittelbare Wirkung auf den Beschauer», notiert sein Biograf Ed. Attenhofer.

Paul Zehnder (1884–1973)
Bedeutender Schweizer Maler und Zeichner, der besonders für die Gestaltung kirchlicher Glasfenster bekannt war. Früh Waise, wuchs er in Bern auf, wo er Zeit seines Lebens wohnte. Studium in Dresden, München, Stuttgart und Paris. Arbeiten: Kirchen Leissigen und Diemtigen, Stadtkirche Winterthur, Schlosskirche Interlaken. Mit dem Glasmaler-Atelier Halter am Klösterlistutz in Bern Glasarbeiten für insgesamt 26 Kirchen. Sommeratelier in Iseltwald am Brienzersee, von wo einige seiner Briefe datiert sind. Kunst in einer protestantischen Kirche soll nach Paul Zehnders Auffassung «Verkündigung, Lobgesang, Gebet und Opfer» sein.

Chors, weder mit Wandgemälden noch mit Glasmalerei oder Bleiverglasung.

Nach 70 Jahren Stillschweigen gebrochen
Im Brief vom 30. April 1937 hatte Dr. Viktor Hämmerli gebeten, «die Namen der Stifter nicht zu nennen, sondern darüber Stillschweigen zu bewahren». Diesem Wunsch wurde bis heute entsprochen. Da die 50-jährige Verjährungsfrist für historische Akten längstens abgelaufen ist, dürfte es nun möglich sein, das Geheimnis zu lüften. Im Archiv der reformierten Kirchgemeinde lassen sich alle Protokolle und der ganze Briefwechsel zwischen Kirchenpflege, Künstler und Sponsor nachlesen.

So ist es nach 70 Jahren endlich möglich, der Spenderfamilie Hämmerli zu danken. Die Chorfenster beleben die Stadtkirche mit ihren schlicht und liebevoll erzählten Jesusgeschichten: Geburt, Flucht nach Ägypten, Taufe im Jordan, Verklärung auf dem Berg Tabor, Einzug in Jerusalem, die schlafenden Jünger, Kreuzigung, Auferstehung. Die Farben sind einfach und klar: Rot, Blau, Grün und Weiss, wenig Gelb und Braun. Die Fenstergemälde – so die Architektin Andrea Bühler, Lenzburg im 2007 – festigen die Ostseite der Kirche und verhindern, dass die Energien der Menschen nach aussen fliessen. Die Bilder helfen – bei aller Lichtdurchlässigkeit – den Blick nach innen zu richten und in eine gottesdienstliche Stimmung zu kommen. Der Chor wirkt in sich abgeschlossen und bildet ein Gegengewicht zur Orgelempore.



Fotos: Daniel Schranz